

KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Einsendungen aus einzelnen Orten in anderen Ländern Belgien Brüssel

GSA 83/1244

https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00008999

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



NFG (GSA)

S c h i l l e r

Einsendungen zum 100.Geburtstag Schillers aus
Belgien /Brüssel

83/1244

gsa_derivate_00003661:/Schiller_43_0282.tif

Schillerrede

gehalten

zu Brüssel am 10. Novbr. 1859

von

Karl Grün.

(Der Ertrag zur Verfügung der Frau Emilie von Gleichen, geb. Schiller.)

Erier.

Verlag der Fr. Vink'schen Buchhandlung.

1859.

Schillerrede

gehalten

zu Brüssel am 10. Novbr. 1859

von

Karl Grün.

(Der Vortrag zur Verfügung der Frau Emilie von Gleichen, geb. Schiller.)

Trier.

Verlag der Fr. Ling'schen Buchhandlung.

1859.

gsa_derivate_00003661:/Schiller_43_0285.tif

Schiller
1781

Druck der Fr. Ling'schen Buchdruckerei in Trier.

Hochgeborne Frau,

Die nachstehende Rede ward am Tage der europäischen Schillerfeier zu Brüssel — in partibus infidelium — gehalten. Missionare sind stets verpflichtet, über ihr Reden und Thun an die Mutterkirche zu berichten. Auch ich erfülle diese Pflicht, indem ich meine Rede heimfende. Sehen Sie zu, hochverehrte Frau, ob dieselbe nicht ganz unwürdig Ihres großen Vaters, des Apostels der Deutschen, genannt werden mag.

Vor fünfzehn Jahren veröffentlichte ich die erste Uebersetzung der Werke Friedrich Schiller's, und habe seitdem nicht aufgehört, dem tiefen Sinn des Dramatikers und des Philosophen nachzudenken, der Sie einst auf seinen Knien geschaukelt hat. Vielleicht gab mir auch dieser Umstand einige Befugniß, in das diesjährige Weltfest hineinzureden.

Ueber den Ertrag der gegenwärtigen Schrift werden Sie, hochverehrte Frau, seiner Zeit zu verfügen haben; und wenn Sie, sei es viel oder wenig, auch nur Eine der zahllosen Thränen in der Menschenwelt damit zu trocknen vermögen, so haben wir beide, Sie wie ich, eine Clausel im Testamente Ihres großen Vaters vollzogen. Für jene getrocknete Thräne werde ich eine andere weinen in meiner Abgeschiedenheit, aber eine Freundens-
thräne.

gsa_derivate_00003661:/Schiller_43_0286.tif

Ihre ich mich, hochgeborene Frau, oder bin ich in der Wahrheit, wenn ich Sie für eine der glücklichsten Sterblichen halte, weil Sie den 10. November 1859 mitzufeiern im Stande waren? Im Glück ist man gnädig, so gestatten Sie mir denn gnädigst, mich zu nennen Ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters treubankbarsten Schüler, so wie

Ihren

stieferegebensten Diener

Aarl Grün.

Brüssel, 18. November 1859.

Was soll diese Jubelouverture? Was will dieses glänzend erleuchtete Haus? Was bedeutet diese festlich geschmückte Versammlung?

Was sind wir gekommen zu feiern, ein Kind oder einen Niesen? — Heute vor hundert Jahren war's ein zartes Kindlein an der Mutter Brust — auf dem Mutterantlich sauffestes Wohlwollen unter breitgewölbter Stirn, eingefasst in hochblonde Haare. — Hundert Jahre später ein Niese, der mit Geisterschritten durch Wolken einherwandelt, der Schutzgeist eines großen und ringenden Volkes.

Aber im Kindlein lag der Keim zum Niesen, wie die Eiche in der Eichel träumt; und jener Keim hat sich unter Regen und Sturm, unter Blitz und Donner, durch eisernen Fleiß und unerschütterliche Willenskraft, emporgezeitigt zu großartigster Vollkommenheit.

Friedrich Schiller ward geboren im lieblichen Neckarthale, zwischen Gärten und Weinbergen. Zu Marbach hat er seine ersten Kinderjahre verlebt; dann von Lorch aus in wilden Berglande träumerisch dem Hohenstaufen in's Auge geschaut; dann wieder am Neckar, zu Ludwigsburg, geweilt. Alles im „heimeligen“ Schwabenlande, unter Flachshaaren und Blauaugen, hinter denen das hartnäckige allemannische Ingenium wohnt, auf der Geburtsstätte einer Legion von Niesen, die alle Erde und Himmel beherrscht haben: die beiden großen Friedrichs, Albert der Zauberer, Kepler der Astronom, Johannes Faust der Sucher, Schiller, Schelling und Hegel.

Aber im Zwang und Banne ist er erstarbt, und das ist sein Geschick wie seine Größe; unter der Zuchttrübe wuchs jene Idee der Freiheit in ihm auf, die nach Güthe sein ganzes Wesen bezeichnet, die wahre Seele seiner Muse. Kaum den Armen der besten Mutter entzogen, die ihn mit Liebe und Klostertrock aufgenährt, verfällt er dem Ratel des Magister Jahn zu Ludwigsburg, und später der militärischen Dressur der Hohen Karlschule zu Stuttgart. Aus eigenem dunkeln Drange zur Theologie bestimmt, muß er mit 15 Jahren auf höhern Befehl Jurisprudenz studiren, derzeit einen öfsten Formeltram; muß er sich mit „Rechts“ und „Virtüs“ und „Vorwärts marsch!“ in den Lehrsaal, zu Tische, ja zu Bette commandiren lassen. Mit 16 Jahren sucht er am Zusammenhange von Leib und Seele, und wird Mediziner. Acht furchtbare Jahre lang dauert dieser Kampf zwischen Poesie und Fachstudium: neben der Doctor-Dissertation liegt das Manuscript der „Mäuber“, neben physiologischen Annungen weht der Gedanke des „Hiesko“; wildeste Den führt der uniformirte Jüngling hervor.

1780 verläßt er die Akademie als wohlbestallter Herzogl. Württembergischer Regimentsmedicus, läßt seine Mäuber drucken, die in Mannheim aufgeführt werden, und entflieht im September 1782 in Gesellschaft des Musikus Andreas Streicher dem Dienft wie dem Vaterlande.

Das waren harte Lehrjahre.

Mit 23 Jahren beginnen Schiller's Wanderjahre. Er wandert von Stuttgart nach Mannheim, von Mannheim nach Darmstadt und Frankfurt, von da nach Oggersheim in der Rheinpfalz; hierauf nach Bauerbach zu Frau von Wolzogen, und wieder nach Mannheim zu Herrn von Dalberg; von Mannheim zu Karl Körner nach Leipzig und Gehlis, nach Dresden und Loschwitz an der Elbe; dann nach Weimar, nach Rudolstadt und Volkstätt; endlich nach Jena. Die Uhr schlug 1789.

Das waren magere Wanderjahre.

Die Meisterjahre heben mit der Geschichtsprofessur zu Jena an. Schiller vermählt sich mit der edlen Charlotte von Lengefeld. Kaum in den Hafen der Ruhe eingelaufen,

holt er sich zu Erfurt in einem Concert des Coadjutors Dalberg den Keim zu jener furchtbaren Brustkrankheit, die ihn nicht wieder lassen, die ihn mitten unter Siegen und Trophäen elendiglich hinabwürgen sollte. Zu Jena stärkt er sich im beruhigenden Gefühle des Eigenbesitzes — wie später zu Weimar im Anfang des neuen Jahrhunderts — und bald im köstlicheren Besitze der Freundschaft zu dem schönsten Genies zweier Jahrhunderte. Der äußere Zwang, den ein herbes Geschick ihm in der Jugend auferlegt hatte, er that ihn sich jetzt freiwillig und innerlich an; er reinigte jetzt vollends seinen poetischen Mensch. Das Maßlose seiner überidealistischen Naturanlage, er bewältigte es in des strengsten Denkers Schule. Wie er früher den Stoff sich angerungen, so jetzt die Form, welche die Gewalt ist über den Stoff, die „schöne Gestalt.“ Dann hat er, unter wachsenden Leiden, den Tod im Herzen, des blühendsten Lebens die Fülle ausgeströmt.

Das waren großartige Meisterjahre.

1797 erfolgen Schlag auf Schlag jene herrlichen Balladen, die eben so viele erzählte Dramen sind, wie die Trauerspiele aus- und aufgeführte Balladen bedeuten. 1798 erscheint der Wallenstein, 1800 die Jungfrau, 1802 Maria Stuart, 1803 die Braut von Messina, 1804 der Tell . . . Wie die Gestirne mit Donnergang ihre vorgeschriebene Reife vollenden, so vollbrachte der Dichter mit der Regelmäßigkeit des Naturgesetzes jedes Jahr ein neues Meisterwerk, angethan mit dem Stempel der Vollendung, in die Welt entlassen unter den Segenssprüchen des großen Freundes.

Dann trat der Tod ihn an. Er zählte 45 und ein halbes Jahr. „Was unsterblich im Gesang soll leben, muß im Leben untergehn.“ Der große Freund schluchzte wie ein Kind: „Er ist vom Gipfel seines Daseins zu den Seligen emporgestiegen.“ —

Was wir feiern in dem Niesen von Marbach, der als Schutzgeist des deutschen Volkes durch Wolken einherschreitet: das ist eben sein glorreiches Werden und Wachsen, seine königliche Entwicklung. Der Germanen tiefster Befriedigung,

ihre Culturreligion: das ist die Freiheit der Persönlichkeit, eingefaßt in die Gesetzmäßigkeit des Werdens. Welch großartigere Persönlichkeit aber, als die Friedrich Schillers! Welch staunenswerthere Entwicklung als die seinige! Wie im Götthe'schen Ganymed:

„Hinauf! hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnennden Liebe.“

Wie unser Dichter von Hercules singt — und jener Alcide ist er selbst, der große Drachentödder:

„Alle Vögel, alle Erdenlasten
Wägt der unversehbaren Göttin Lira
Auf die will'gen Schultern des Verhassten,
Bis sein Lauf geendigt ist.“

Den Wollenden vermag nichts zu hemmen, er fliegt aufwärts,

„und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonie'n empfangen
Den Verkärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenslangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.“

Das ist der gebildeten Germanen bewusste Schillerfeier, der wahre Gegenstand ihres heutigen Jubels. Und es gibt keine Lebenssphäre, in welcher unser Baumeister des Gedankens, des Lebens und der Kunst sein unverbrüchliches Gesetz nicht sieghaft zur Geltung gebracht hätte.

Wir feiern Schiller, weil er uns die Freundschaft in großen leuchtenden Doppelbildern vorgeführt hat. Das gleichartige Ich, das Mich in meiner Besonderheit ergänzt: Schiller fand es als Knabe in Karl Moser zu Jorch; auf der Akademie als Jüngling in Scharffenstein, von Hoven, Peterfen und Wilhelm Wolzogen; als junger Mann in jenem herrlichen Andreas Streicher, seinem Pylades, der ächten Kent-Natur; als Mann zu Leipzig und Dresden in Karl Körner; später

zu Jena in Wilhelm Humboldt; endlich zu Weimar, auf dem Gipfel seines Daseins, in Götthe. — Von Jorch bis Weimar: welche Galerie! Vom Ausströmen erster Jugend-Melancholie und Jugend-Verzweiflung in des Freundes Busen, bis zum innigen Anschluß an den hohen Götterbruder, zu jener Einheit von Anschauung und Gedanke, wie sie Nietzsche's Meißel vor dem Schauspielhause zu Weimar den fernsten Geschlechtern aufbewahrt!

Er freilich konnte die Freundschaft plastisch darstellen, die unverbrüchliche Bundesgenossenschaft in der „Bürgerschaft.“ „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!“ — den Jdeen-austausch zwischen Julius und Raphael in den „Philosophischen Briefen“ — und dann jenes stolze aller Paare im Kampfe für die Befreiung der Menschheit; „Arm in Arm mit dir, so fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken“ — Don Karlos und Marquis Posa —

„Er mache,
O sagen Sie es ihm, das Traumbild wahr,
Das schöne Traumbild eines neuen Staates,
Der Freundschaft göttliche Geburt!“ —

Wir feiern Schiller, weil er in rastlosem Aufwärtsstreben, stets treu sich selbst und seinem aufschwellenden Hergensbedürfnisse, die Liebe aufgefaßt und dargestellt hat. Durch das Kaiserenthum der Akademie der Welt entfremdet, mit heißen Phantasien sich ewig durstig nährend, ward ihm zum ersten Ideal jene Laura, die zehn Jahre älter als er, der Reize höherer Weiblichkeit bar sein mochte. In Bauerbach hängt er dem Bilde Charlottens von Wolzogen nach. In Mannheim ist es die bildschöne Margarethe Schwan, die ihn wieder liebt, und die ihm der Vater mit sittlichstem Anstande verweigern muß. — Nehmlich erhebt sich der Dichter von der unförmlich excentrischen Amalia in den „Räubern“ zur sentimentalen Leonore im „Riesko“ und zur empfindsamen Luise Miller in „Kabale und Liebe.“ — Plötzlich, im „Don Karlos“, erstannen wir vor jener hohen Elisabeth von Valois, der heimlichen Liebe aller starken

Männer, der stillen Bewunderung aller hochgesinnten Frauen. Elisabeth hieß in der Wirklichkeit Frau von Kall, die Freundin Carlos-Schiller's, die Geliebte Jean Paul-Rosa's. „O Königin, das Leben ist doch schön!“ . . .

Die „schöne Griechin“ im „Geisterfeber“ war jenes glänzende Fräulein von Arnim, bei dem Schiller — eine kleine Weile — den „Prinzen“ spielte. Charlotte von Lengefeld endlich, des Dichters Weib, die Mutter seiner Kinder, die Gefährtin auf seinem dornenvollen Pfade zur Vollendung: sie findet ihre künstlerische Verklärung in den Gattinnen jener Schweizer Männer, die vor fünfhundert Jahren ihrem Vaterlande die Freiheit und der Welt ein Beispiel gegeben, in der Hedwig Tell's, in der Gertrud Stauffacher's, „des edlen Jberg's Tochter.“ Denn das ist des Weibes ächte Bestimmung, was auch von Emanzipirten und Mannweibern gepredigt und gefändigt worden sein mag — die innige, sinnige, theilnehmende und hingeebene Hüterin der Veneten zu sein, des nachwachsenden Geschlechts erste, sanfte Lehrerin, der Trost und die Zuflucht des ringenden und wogenden Mannes, wenn er die staubige Arena verläßt, die Mühsung abwirft, um wieder ganz Mensch zu sein.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmliche Rosen in's irdische Leben.
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazien süßlichen Schlier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.“ —

Wir deutschen Männer und Jünglinge preisen Schiller ganz besonders als den Mann des Gedankens, des reflectirten Gefühls, als den hohen Vegeteten, dem es vor allen Andern verliessen war, die Verschmelzung von deutscher Tiefe mit deutscher Innigkeit in einer ungeschulten, durch ihn klassisch gewordenen Sprache zu vollbringen. Jene nur scheinbar abstrakte Form seiner Lyrik, die in der dritten Periode als rhythmisches Gedankenthum einherwogt, jene Orakelsprüche, die aus den Tiefen des Geheimnisses an den lichten Tag des Verständnisses hervorschallen: sie sind in Wahrheit eine ganz neue Gattung

von Poesie, welche kein griechischer Epochenbichter je geahnt hatte. Göthe sagte: „der Deutsche verlangt einen gewissen Ernst, eine gewisse Größe der Gesinnung, eine gewisse Fülle des Innern, weshalb denn auch Schiller von Allen so hoch gehalten wird.“

Im unermüdblichen Drange nach Klarheit über Welt und Menschen hatte sich unser Dichter dem Königsberger Wesen hingegeben. Hierzehn Jahre dauerte sein Ringen mit dem Gedanken. Dann hat er aus eigener Machtvollkommenheit, dem System zum Trost, den Begriff des Schönen als eines Allgemeinen, Nothwendigen, Objectiven hingestellt und erwiesen. Durch Schiller wissen wir, daß es ein Schönes gibt und geben muß, durch Schiller, was dieses Schöne ist. Er ist der wahre Gründer der deutschen und somit aller Aesthetik, der Johannes Schelling's und Hegel's. Die „ästhetische Erziehung,“ die Erziehung durchs Schöne, als eines eben so Würdevollen wie Klammthigen, ergab sich ihm als das einzig unfehlbare Mittel der Menschenbildung überhaupt; und diese ästhetische Erziehung bildet auch den Gegenstand seiner majestätischen Lyrik:

„Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Das Wissen theilst du mit vorgezogenen Geisern —
Die Kunst, o Mensch! hast du allein!“
„Nur durch das Morgenroth des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.“

O Künstler:

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Beschret sie!
Sie sinkt mit Euch, mit Euch wird sie sich heben.“

Und dann jenes trostreiche Evangelium aus dem „Reiche der Schatten“:

„Werth die Angst des Irdischen von Euch!“ —
„Mit des Menschen Widerhand verschwindet
Nuch des Gottes Majestät.“ —
„In den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Kauft des Jammers trüber Sturm nicht mehr.“

Diese Erhabenheit des Schiller'schen Gedankens zur Zeit seiner Reife, diese reine Idealität ist keine Ueberschwänglichkeit, keine Ueberspanntheit mehr. „Laßt Euch nicht irren des Böbels Geheiß!“ — Nie wird eine selbstzufriedene Kritik es einem deutschen Mädchen einreden: Mar und Thelma seien blutlose Gestalten, Schemen, dem Orkus entstiegen. Jede fühlende Brust empfindet vielmehr die volle Wahrheit und Berechtigung einer Liebe, die sich einer Welt entgegenstemmt und „das Loos des Schönen auf der Erde“ in freudigstem Opfermuth erleidet.

Auch Marquis Posa ist keine blutlose Gestalt, kein Schemen; er ist der leibhaftige Genius der Neuzeit, der, ohne rückwärts zu schauen, die Fackel in die Finsterniß des Mittelalters schleudert, um den jungen Tag gewaltsam zu entzünden. Hunderttausende rufen ihm nach:

„Karl, vergiß nicht, daß ein Aufschlag,
Den reitere Vernunft gebär, das Leiden
Der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
Nie aufgegeben werden darf. Hörs! Du?
Erinn're Dich an Ständern!“

Und ein hunderttausendfaches Echo hallt es zurück, jenes Testament, das der edle Malteser in die Hände der Königin niederlegt:

„Sagen Sie
Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
Sich Achtung tragen, wenn er Mann sein wird;
daß er nicht
Sich irre werden, wenn des Standes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, küßert.“

Schiller's Dramen in ihrer Aufeinanderfolge zeigen uns so recht den Triumphzug der Idee der Freiheit, das unaufhaltsame Fortschreiten des erhabenen Genius zu immer lichteren Höhen. „Auf jenen Brettern, die die Welt bedeuten,“ ist wirklich Geschichte nicht nur gespielt, nicht nur gelehrt, sondern auch gemacht worden. — Der große Dramatiker erklärt Vergangenes, deutet Gegenwärtiges, weist auf Zukünftiges:

„Denn mit dem Genius steht die Natur im ewigen Umde,
Was der Eine verspricht, leiht die Andre genöth.“

Die Räuber, trotz aller Excentricität und tollkühnen Verwegenheit, sind doch der geniale Ausschrei einer stolzen Seele in Fesseln; sie sind obendrein die Prophezeiung des französischen Schredens, zwölf Jahre vorher ausgesprochen. Zu den „Räubern“ wie im Schreden derselbe absolute Gegensatz zwischen abstrakter Tugend, die in Verrücktheit umschlägt, und einer ganzen bestehenden Welt, die vernichtungsvollig genug, wenigstens auf diesem Wege nicht vernichtet werden konnte. Fiesco ist die getreue Darstellung aller vergangenen und zukünftigen Revolutionen, die sich lediglich auf dem Boden der politischen Faction bewegen, und daher nothwendig einen unfruchtbaren Kreislauf beschreiben. Kabale und Liebe ist der Angst- und Nothschrei aus den Tiefen der Gesellschaft wider die festgewordenen Kasten und Privilegien, wider jenen traditionellen Frevel, der des dritten Standes Hab und Gut confiscirte und dessen heiligste Gefühle unter die Füße trat.

Don Karlos ist der weltgeschichtliche Kampf zwischen alter und neuer Zeit, zwischen der Gewissensfreiheit und dem Cäsar-Papst, der da wählte, im Grabe seines Escorial die Menschheit einzusargen zu können.

„Lassen Sie
Die Götter reifen in Ihrem Weltgebäude! Geben Sie
Was Sie uns nahmen wieder! Werden Sie
Den Millionen Königen ein König!
Ein Jederzug von dieser Hand und neu
Erkasson wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —“

Und auch Marquis Posa war zur Wirklichkeit bestimmt; er hieß Wilhelm von Dranien, Wilhelm III. von England; er führte zwanzig verschiedene Namen auf diesem Brette, von den Ardennen an die Nordsee gelegt. Ja, dieser Boden, der uns gastlich trägt, ward Schauplatz und Zeuge jenes Niesenkampfes, der den Menschen zum Herrn über seine Seele machen sollte. Auf diesem Boden wurden sie zuerst proclamirt und eingeführt, jene Menschenrechte, die man mit Unrecht auf 1789 datirt, und die weit eher das Datum 1559 verdienen. „Erinn're

die an Flandern!" Das war auch für die Geschichte gesagt, und bis auf die jüngste Zeit herab hat kein Volk der Erde die breiten Grundlagen der Freiheit, das Fundament zu jeglicher Entwicklung des Volkstums, befehen wie dieses Flandern.

Der Wallenstein ist Deutschlands Noth, die schwere Noth Deutschlands bis auf diesen Tag, und das Waffengeklümmel, das bald nach Aufführung des Stückes das Reich erfüllen und verwüsten sollte, es rührt und tobt im „Wallenstein“ vernehmlich heran. In dem düstern Herzog von Friedland, der mit den Sternen Zwiesprach' hält, erblicken wir nicht nur:

„Den Schöpfer sühner Tette,
Des Tages Abgett und der Linder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der von der Zeiten Günst' emporgedrungen,
Der Ehre höchsten Staffeln rasch erklüft,
Und ungefättigt immer weiter strebend,
Der unbegrenzten Ehrsucht Opfer stiet.“

sondern auch den Mann der Reichseinheit, den gewappneten Patrioten, der es uns laut sagt:

„Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am Wenigsten
Die Gothen sollen's, diese Hungerleider.
Die nach dem Segen unsres deutschen Landes
Mit Meidestritten raubtgerig schauen.“

Johanna von Orleans, die gottbegeisterte Jungfrau von Domremy, der es der Geist gesagt hatte, den Dauphin nach Rheims zu führen und zum König krönen zu lassen: was ist sie anders als der fleischgewordene Patriotismus, als das Volk, der wahre Inhalt des Staates, das endlich auf die Bühne stürzt, um seine Rolle zu spielen, als das Volk, das unter dem Joch fremder Eroberung tief ersenkend und schwer ergötzend, sich empört, um das schmachlichste aller Geschehnisse von sich abzuwälzen? Und was wollte diese Tragödie, zu Anfang des Jahrhunderts aufgeführt, und zu Leipzig und Berlin mit namenlosem Jubel aufgenommen, wenn nicht verkündigen,

daß auch in Deutschland das Volk sich erheben würde zur großen Befreiungsthat, daß auch in Deutschland das Volk auf die Bühne stürzen würde, um das schmachlichste aller Geschehnisse von sich abzuwälzen, daß auch deutsche Frauen und Jungfrauen bereit sein würden, ihr Liebtes und Bestes auf dem Altar des Vaterlandes starkmüthig niederzulegen?

Maria Stuart ist der großartige Prinzipienkampf innerhalb des modernen Staates, der Kampf auf Tod und Leben zwischen der gläubigen Erhaltung des Bestehenden, weil es besteht, und der verständig berechneten, machiavellistischen Einführung des Neueren, ein Kampf, so ächt und antik dargestellt im Conflict der beiden Königinnen Elisabeth und Maria — noch viel ächter und antiker als in dem blendenden Schicksalsgewitter der „Braut von Messina“ — daß unser Herz bei der schönen Schottenkönigin bleibt, wenn ihr das Schicksal zur Apotheose wird, mag auch unser Herz, scharf wie das Beil des Richters, sie, und noch weit mehr ihre Tendenzen, verurtheilen.

„Und dein Zell, o auf Alpen ein Feiertorger der Freiheit!
Gibst er dir, heiligen Lichts, in die Unsterblichkeit nach.“

Der Tell ist das vollendete Drama der ächtstittlichen Revolution, die in Wahrheit ein neues Volk und eine neue Geschichte schafft, und die so vollberechtigt ist, daß sie von ihrem Gegenfuge auch gar nichts auf dem Plane übrig läßt. Denn:

„Es kann der Beste nicht in Ruhe bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“
„Nein, eine Krönung hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gebrüchte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrostes Mutzes in den Himmel,
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die drohen hangen unverwundlich,
Und ungerbrechlich wie die Sterne selbst.
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.“
„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
Eber den Lob, als in die Knechtschaft gehen!“ —

Wir sind gekommen zu feiern das Kind von Marbach, das sich zum Niesen von Marbach emporgeschwungen hat, und dessen ganzer Gang über die Erde nur das Motto ist zum Leben der modernen Menschen: Selbstbetätigung, Selbstentwicklung, Arbeit! Wie man von Göthe gestreich gesagt hat: er habe zwar nur Talent besessen, aber das Talent, ein Genie zu sein, so oft er gewollt: so kann man mit noch viel größerem Recht von Schiller behaupten, er habe das Talent gehabt, sich zur Höhe des Genies langsam aber sicher hinaufzuarbeiten. Er, der dreißig Jahre lang den Widerstand seiner Natur und der stumpfen Welt bezwang, der mit Niesenschritten den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß: Er ist der klassische Ausdruck einer Civilisation, die, beim Zweifel über alles sog. Positive angelangt, bald keinen andern Grund mehr finden wird, um Auker zu werfen, als den Grund des freien Menschenthums: „Jeder groß in seiner Sphäre, und Allen alle Sphären eröffnet!“ Schiller war der Prophet des Staates der Zukunft, dem aus dem Reich des ganzen Geistesreichs seine eigene Unendlichkeit entgegenschäumt . . .

Die gesammte deutsche Welt, vom Aufgang bis zum Niedergang, und von Mittag bis Mitternacht, feiert heute Friedrich Schiller, weil Er in seiner Person die ideale Einheit des Vaterlandes schon ausmacht, die zur politischen zu gestalten augenblicklich die Aufgabe aller wahren Patrioten ist. Alle die Millionen unseres Volks, daheim im großen Vaterlande, bis tief in die Schweizer Alpen hinein, die niederländische Ebene entlang, am Ufer der Seine, am Strande der Themse, jenseits des atlantischen Oceans, bis fern im fernsten Westen, wo der deutsche Squatter den störrigen Urwald lichter: sie Alle sind heute Eins in dem gewaltigen Gefühle, daß dieser hundertjährige Geburtstag Schiller's 1859 zugleich der Geburtstag einer neuen Periode deutscher Geschichte ist; daß sie begehen nicht nur ein Fest der Vergangenheit, sondern auch ein Fest der Zukunft; und sie scharen sich einmütiglich um die hohe und blanke Fahne, die der Niese von Marbach auf den Höhen der Menschheit aufgepfanzt hat.

O großer, unsterblicher Todter, sie folgen alle Deinem Banner, alle die Millionen wogen und drängen wider das Thor der Zukunft, sie fordern Einlaß — es ist ein großes, gutes und tapferes Volk — und indem sie an das Thor pochen, an das Thor der Einheit, des Gesamtlebens, der Gesamtkraft, rufen sie wieder Dich an, lauschen sie den Worten Deines, unseres Bannerherrn:

„Die angeborenen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Drum haltet fest zusammen, fest und ewig!
Eid einig, einig, einig!“

In demselben Verlage erschien früher von demselben
Verfasser:

Westeuropäische Gränzen. 8. geh. 15 Sgr. od. 54 fr.

Die Osteuropäische Gefahr. 8. geh. 12 Sgr. od. 42 fr.

Frédéric Schiller. Sa Vie et ses Oeuvres. A l'occasion du
centième anniversaire de sa naissance. Par **Charles Grün.**
Brüssel und Leipzig, Aug. Schönee, 1859. Sehr elegant aus-
gestattet mit vortrefflichem photographirten Bildniß Schiller's.
2½ Fr. oder 20 Sgr.

Fr. Linz'sche Buchdruckerei in Trier.

BEIBLATT

ZUM

DEUTSCH-BELGISCHEN WOCHENBLATT.

BOERSEN-BERICHT.

Der kleine aber regelmässige Fortschritt, welcher sich im Laufe der letzten Woche in den Kursen gezeigt hatte, ist durch die Gewissheit eines Congresses, so wie durch die scheinbare Regelung der schwebenden Fragen constant verblieben. Am fühlbarsten machte er sich bei Belges 4 1/2 0/0, welche von 98 auf 98 5/4 stiegen und so gesucht bleiben. Belges 2 1/2 0/0. 35 1/4 Geld mit vielem Umsatz. Alle belgischen Lotterie Anleihen behalten ihre alten Preise.

Actien der Banque Nationale gehen von 1815 auf 1850 Geld. — In Eisenbahn Actien und Obligationen war der Umsatz wenig erheblich. Die kleineren Kapitalisten, welche in diesen Fonds ihr Geld anzulegen pflegen, sind bis jetzt noch nicht in der gewohnten Weise wieder als Käufer erschienen.

Neue Obligations Guillaume Luxembourg, deren Nominal Werth, bei 5 0/0 Zinsvergütung, fr. 500 beträgt, wurden à 275 ziemlich viel umgesetzt. Dieses Papier scheint sich bei uns einbürgern zu wollen. — Von industriellen Fonds werden Charl. Courcelles-Nord von 965 auf 970 Geld steigend, gesucht, Hauts fourneaux de l'Espérance 1005 Geld.

Die eigentlichen Speculations Fonds, Mobil. Autrichiens und Metalliques bleiben in steigender Tendenz, die jedoch nur allmählich sich fühlbar macht. Unsere Boerse, zwischen Frankreich und Deutschland gelegen, reagiert gleichmässig auf die Kurse, welche von dort uns zugehen. Während nun Paris, durch Friedenshoffnungen ermutigt, seine 5 0/0 Rente von 69.50 auf 70.15 treibt, folgen die deutschen Boersen, welche nicht so rosig sehen, nur langsam nach. In Wien namentlich wirken neben dem Einflusse der allgemeinen Politik die Befürchtungen und Hoffnungen, welche die Boerse von den Reformen im eignen Lande hegt. Die geringste Neigung zu liberalen Maassregeln (z. B. die angeregte Emancipation der Juden) bewirken eine für sich sehr merkliche Hausse. Unter diesen verschiedenen Einflüssen stiegen die Mobiliers von 408 auf 428 und bleiben so Papier; Metalliques gehen von 54 1/2 auf 57 Geld. Die neue Venetianische Anleihe findet hier, namentlich aber in Antwerpen ziemlich gute Aufnahme. Die Umsätze beschränken sich hauptsächlich im Eintausche dieser Fonds gegen Nationales oder Metalliques; bei letztern mit 4 1/2 0/0 Aufgeld.

W.

Fremdenführer für Brüssel.

Briefpost. Rue de la Montagne, 82, bei der Cathedral, von 5 Uhr M. bis 9 U. Abds. geöffnet. Porto für einen einfachen Brief für Belgien beträgt 20 cts, für Frankreich und England 40 cts, für Deutschland 60 cts, (bis Coeln nur 30 cts).

Fuhrwerk. — Zweispännige Fiaker 4 1/2 fr. die Fahrt, stundenweise die erste 2, jede der folgenden 1 1/2 fr. Vigilante (einspännig für 1-3 Pers) die Fahrt 1 fr. die erste Stunde 1 1/2 fr. die folgende 1 fr. Lohnbediente erhalten täglich 3 frs.

Theater. — Theatre Royal, place de la Monnaie, täglich, ausser Samstag, Oper, Théâtre St-Hubert, in der Passage, täglich Comédie, Drama u. s. w. Théâtre du Vaudeville, rue de l'Évêque, täglich Vaudeville, Operetten u. s. w. Théâtre du Parc, (beim Park) täglich Operetten, Lustspiele u. s. w.

Omnibus. — Von Brüssel nach Laken. Bureau, rue au Beurre, 7.

SCHLACHTFELD VON WATERLOO.

Per Eisenbahn (Station du Luxembourg) bis Groenedael, und von da per Omnibus nach Mont-Saint-Jean.

Brüssel, Abfahrt : Morgens 9 Uhr.

Mont-Saint-Jean, Ankunft : Morgens 10 Uhr 20 Min.

Mont-Saint-Jean, Abfahrt : Nachmittags 2 Uhr 20 Min.

Brüssel, Ankunft : Nachmittags 5 Uhr 45 Min.

Preis von Brüssel nach Mont-Saint-Jean hin und zurück :

I. Classe, 4 fr. 10 c. — II. Classe 5 fr. 70 c.

Der Omnibus bringt die Passagiere bis zum Hôtel des Colonnes, wo vorzügliche Erfrischungen, Frühstück und Mittagessen zum billigsten Preise zu haben sind. — Ein Führer für das Schlachtfeld à 4 fr. die Person.

Eisenbahnzüge.

Von BRÜSSEL nach Malines et Anvers: 6-30, 8-45 E, 10-45, 2-45 E, 4, 8-15. — Alost, Termonde, Gand, Bruges, Ostende, 7-35, 11-30, 2, 3 E, 5-05, (7-15 Gaud). — Courtrai, Mouscron, Tournai, Lille, 7-35, 11-30 (3 E sauf Tournai), 5-05. — Tournai (par Ninove) 7-35, 5-05. — Louvain, Tirlemont, Liège, Verviers, 6-45, 9-30 E, 11, 4-45, 9-30 E (7-45 Tirlemont). — Landen, 6-45, 9-30 E, 11, 4-45. — Aix-la-Chap., Cologne, 9-30 E, 11, 9-30 E.

Von BRÜSSEL nach Paris, 6-15, 8-15 E, 2-45 E, 7, (12-30 E par Erquelinnes). — Mons, Quiévrain, 6-15, 8-15 E, 12-30, 2-45 E, 7. — Charl., Namur, 7-30, 12-30, 4-30, 7-15. — Ath, Tournai, 6 15, 7-45, 12-30, 5. — Braine-le-Comte, 6-15, 7-30, 7-45, 8-15 E, 12-30, 4-36, 3, 7, 7-15.

Münzverhältnisse. — Man rechnet nach Franken und Centimen. 1 Thaler = 3 fr. 75 cts. 1 Ngr = 42 1/2 cent. 1 Holländischer Guilder = 2 fr. 41 cent. 1 Schilling = 1 fr. 25 cts. 1 Sovereign = 25 frs.

Deutsch-evangelischer Gottesdienst in der Koenigl. Kapelle beim Museum Sonntags 10 1/2 Uhr.

Deutsche Gesandtschaften und Consulate.
(Offen von 11 bis 2 Uhr.)

Baiern. Rue Montoyer, 29.

Hannover. Rue de l'Étoile, 31.

Hessen-Darmstadt. Rue Neuve, 20.

Oesterreich. Rue de l'Astronomie, 11.

Preussen. Rue des Arts, 25.

Sachsen. Rue du Lombard, 11.

Schweiz. Rue du Bois-Sauvage, 4.

MINISTERIEN :

M. der Justiz. Rue de la Régence, 3.

» des Innern. Rue de la Loi, 4. Die Bureaus sind offen täglich von 12-2 Uhr. Audienzen beim Minister jeden Dienstag von 11-1 Uhr.

» der ausw. Angelegenheiten. Rue de la Loi, 6. Täglich von 1-2 Uhr.

» der Finanzen. Rue de la Loi, 8.

» der öffentl. Bauten. Place Royale, 13.

» Kriegsministerium. Rue Royale, 3.

Kammersitzungen (Novbr.-Mai) sind täglich von 12 Uhr an. Eingang zu den öffentlichen Tribünen von der Rue de l'Orangerie.

Schenswürdigkeiten in Brüssel. Koenigliche Gemaeldegallerie. Place du Musée. Freier Zutritt Sonntag, Montag, Donnerstag 10 bis 3 Uhr, an andern Tagen 1 Fr. Entrée.

Naturalien-Cabinet im untern Stock der Gemaeldegallerie. Eintritt wie oben.

Öffentliche Bibliothek. Täglich von 10 bis 3 Uhr offen. Neben an befindet sich die **Gewerbeausstellung.** (Musée de l'Industrie.) Dienstag, Donnerstag, Samstag von 12 bis 4, Sonntag von 10 bis 3 Uhr für Jedermann geöffnet.

Gemaeldegallerie des Herzogs von Aremberg, petit Sablon, in Abwesenheit des Herzogs täglich von 10 bis 4 Uhr gegen 1 fr. Trinkgeld zu sehen. Wiertz'sches Museum. Eintritt 50 cts.

Justizpalast, am gleichnamigen Platz. Zwei Meisterwerke von Gallait u. De Biefvo täglich gegen 50 cts. Trinkgeld zu sehen.

Rathhaus, place de l'Hôtel de Ville. Für die Besichtigung hat man dem Thürsteher 1 fr. Trinkgeld zu zahlen.

Cathedrale de St Gudule, von 12 bis 4 U. geschlossen und dann nur zu besehen für 1 bis 2 fr. Trinkgeld.

Kirche St Jacques sur Caudenberg, auf der Place Royale.

Kirche Notre-Dame des Victoires, place du Sablon. Eine der ältesten Kirchen Brüssels.

Park zwischen der rue Royale u. der rue Ducale.

Congresssaal in der rue Royale.

Zoologischer Garten. Eintritt 1 Fr.

Botanischer Garten. Dienstag, Donnerstag u. Samstag von 10 bis 3 Uhr geöffnet.

Druck von Ch. LELONG, rue Royale, 158.

Brüssel, 10 November 1859.

ZUR

SCHILLERFEIER.

N^o 1.

DEUTSCH-BELGISCHES WOCHENBLATT.

N^o 1.

Abonnementspreis für 5 Monate fr. 5 50
Id. id. 6 Monate 6 *
Id. id. 1 Jahr 10 *

1859.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Jede Nummer einzeln 30 centimes.

10 November.

Anzeigengebühr 15 Centimen per Zeile.

Hauptagentur für Holland : Hr. Van Kesteren in Amsterdam.
Id. id. Deutschland : Hr. L. A. Kitzler in Leipzig.
Id. id. Frankreich : Hr. A. Franck in Paris, 67, rue Richelieu.
Id. id. England : Hr. F. Thimm in London.
Id. id. Luxemburg : Hr. Bück.

* Ans Vaterland, ans theure, schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein.
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt. *
SCHILLER'S, Wilhelm Tell.

WAS WIR WOLLEN.

Kein Tag scheint uns geeigneter, um ein *Deutsch*-redendes Blatt im Auslande ins Leben zu rufen, als gerade der Tag, an welchem alle *Deutsch*-redenden in allen Gauen, in allen Staaten, in der ganzen Welt zusammentreten, um den hundertjaehrigen Geburtstag ihres edelsten und nationalsten Dichters zu feiern.

In Belgien ist es zum *erstenmale*, dass die daselbst wohnenden *Deutschen*, aus allen Klassen, und von allen Parteien, begeistert sich vereinen zu einem grossen, gemeinschaftlichen Feste; — *keinesweges* aber zum *ersten* male, dass unsere *Niederdeutschen* Brüder mit Liebe ihre Haende ausstrecken, um unsere Freude, unsere Hoffnung, unsere Wünsche nicht blos zu theilen, sondern auch zu den ihrigen zu machen.

Koennen *wir*, ihnen gegenüber, bisher *dasselbe* sagen?!

Fragt Ihr nun noch « Was wir wollen?

Wir wollen vor Allem das *dauernd* machen, was wir heute in grossartigem Maasstabe lebendig vor uns sehen : eine Vereinigung der *Deutschen*, die Geltendmachung ihrer Nation als solcher und eine enge Verbindung mit dem *Niederdeutschen* Bruderstamme diesselts der Maas.

Wohlmeinende Freunde haben uns entgegen gehalten; in Belgien seyen schon früher Versuche zur Gründung einer *Deutschen* Zeitung gemacht, aber gescheitert.

Wir erwidern :

Erstens, dass ein verfehelter Versuch kein Beweis der Unausführbarkeit eines Unternehmens ist;

Zweitens, dass 1859 nicht 1839 oder 1849 ist, und

Drittens, dass unser Blatt sich wesentlich von den früheren dadurch unterscheidet, dass es durchaus kein politisches Parteiblatt, sondern rein vom sprachlich nationalen Boden ausgehend, nur solche Zwecke verfolgt, zu welcher jeder, welcher politischen oder religioesen Farbe er auch angehoeren, in welchem Staate er auch wohnen mag, mitwirken kann, wenn er nur ein deutsches Herz im Busen traegt.

Unser Blatt ist ein *Deutsches* Blatt und nichts weiter!

Für uns ist *Deutsch*, wer *Deutsch* redet, ob er nun zu den unzähligen Bundeslaendern gehoeere, oder seit Jahrhunderten politisch von uns getrennt sey. Für uns ist ein Elsasser, ein Lothringer, der seine Muttersprache nicht vergessen, ein *Deutscher*; für uns ist dasselbe der Schweizer in den *Deutschen* Cantonen, und nicht minder der *Deutsche* in den Baltischen Provinzen, obwohl er unter dem Zepter Russlands steht.

Für uns ist *Deutsch* der *Deutsche* in Amerika und Australien, am Cap der guten Hoffnung und im Caucasus, ob er nun ein Fremder im Lande, ein Eingeborner oder ein naturalisirter Bürger sey.

Und *Deutsch* ist sicher für uns, — geborne *Niederdeutsche* von jenseits des Rheines, — *jeder*, der *Hoch*- oder *Niederdeutsch* spricht; ob er nun aus *Deutsch-Limburg*, oder *Hollaendisch-Limburg* oder *Belgisch-Limburg* stamme, oder ob er in *Belgisch-Luxemburg*, *Deutsch-Luxemburg* oder *Hollaendisch Luxemburg*, durch Zufall vor oder nach ihrer Trennung, das Licht der Welt erblickt habe.

Unsere besondere Aufgabe wird also eine dreifache seyn.

In Bezug auf den im Auslande lebenden *Deutschen*, dahin zu wirken, dass in ihm das *National-Gefühl* wach erhalten, befestigt und erhoeht werde. Er muss wissen, dass trotz der politischen Zersplitterung und Machtlosigkeit, das gemeinsame Vaterland so viel Grosses, Schoenes und Erhabenes besitzt und noch taeglich erzeugt, dass der *Deutsche* stets mit Stolz sein Haupt aufrecht unter allen Nationen der Erde zu tragen das Recht hat. — Wir werden ihm in gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und literarischer Beziehung das zu verwirklichen trachten, was ihm in politischer und diplomatischer Beziehung noch abgeht : Gemeinsame Vertretung der verschiedenen Staemme.

In Bezug auf unsere *Niederdeutschen* Stammesgenossen wird es unser Bestreben seyn sie in den Geist deutscher Wissenschaft einzuführen, ihnen klar zu machen, wie dieselbe im engsten Zusammenhange mit der Nation sich historisch und philosophisch entwickelte; und im Verfolg werden wir uns mit ihnen zu verstaendigen

sachen über das Verhältnis der Hochdeutschen Literatur zur Niederdeutschen und über die wichtige Bedeutung der ersteren für die letztere.

Wir hoffen auf diese Weise, das enge und freundschaftliche Band, welches schon seit so vielen Jahren zwischen den Edelsten und Begabtesten der beiden Stämme persönlich abgewirkt, zu befestigen und auf die ganze Nation auszuweiten.

In das spezielle Verhältnis der Vlaamischen Bewegung zum Belgischen Staat, obwohl sie unsere ganze Sympathie besitzt, und ihr teiligen von unseren herzlichsten Wünschen begleitet ist, können diejenigen von uns, welche nicht Belgische Staatsbürger sind, aus der einfachen Rücksicht internationaler Schicklichkeit nur als Beobachter — wenn auch interessierte — und geschichtliche Aufzecher eingreifen; dahingegen werden wir derselben mit Freuden unser Bliß zu Gebote stellen, um in demselben, in ihrer oder unserer Mandat, ihre Rechte zu verteidigen und ihre Wünsche auch über die Grenzen ihrer eigenen Heimath hinaus laut werden zu lassen.

Durch die lebenswichtige Zweckmässigkeit eines ewig jungen Führers dieser Partei, der unsere Principien schon lange vor uns, von Niederdeutscher Seite her, so oft und so begeistert öffentlich ausgesprochen hat, sind wir schon heute in den Stand gesetzt den Beweis zu führen für den Ernst unseres Willens in dieser Beziehung.

Von einem andern, nicht minder Belgien, dem Herver Schiller werden wir in der nächsten Nummer einen Beitrag bringen.

Für die Deutschen ausserhalb Belgiens aber, so oft wir die natürlichen Vertheidiger dieser Bewegung; — und dieses ist unsere dritte Aufgabe. Zum Verständnis derselben werden wir sie bekannt zu machen haben mit den reichen Schätzen eines kraftvollen Volkstheaters, das, in einem Winkel zwischen andersdenkenden Nationen eingeklinkt, seit zwanzig Jahren seine deutsche Sprache, trotz seiner Trennung von Mutterboden, gegen alle Stürme und gewaltigen Versuche von aussen, rettend erhalten; das von Deutschland vergessen und vernachlässigt, seine Eindeutigkeit dem grossen Mutterstamm in Gotischeis bewahrt, und seine Lichte, obwohl unentwickelt, nie hat erkalten lassen.

Wir werden da von einer Literatur zu reden haben, die früher war, als die hochdeutsche und von literarischen, die von keiner gleichartigen Literatur übertrifft worden.

Bedarf es mehr, als des blossen Hinweises auf die hohe Vollendung Niederdeutscher Baukunst, auf die Meisterschaft der Vlaamischen Malerschule?

Gibt es einen grosseren Künstler als Rubens?

Wir haben oben gesagt, unsere Wochenschrift solle kein politisches Partei-Bliß sein. Man wird uns entgegen: Aber die Leiter derselben müssen doch selbst, als dankende Männer, ebensowohl eine politische wie religiöse Überzeugung besitzen, und die wird, trotz aller Unparteilichkeit, der Haltung des Blißes eine bestimmte Färbung verleihen.

Ganz richtig. — Und damit in dieser Beziehung von vornherein jede Unklarheit hinweggeräumt werde, so wollen wir uns ganz bestimmt über diesen Punkt aussprechen.

Wir nehmen, überall, den gegebenen Staat, die bestehenden Institutionen als die Grundlage an, von der aus wir Nationen weiter bauen.

So wenig es uns entfallen kann, den Republikanern Kowige zu geben, so wenig füllt es uns ein, monarchische Staaten zu Republikanismus anzuwandeln.

In Gegenheit, unsere innerste Überzeugung ist, dass für die Europäischen Staaten die constitutionelle Entwicklung nicht nur die naturgemässste und sicherste, sondern — in diesem Jahrtausend wenigstens — auch die einzig mögliche ist.

Wir glauben, dass die kleinste Ermöglicht, nach jahrelangen Kämpfen, auf dem Wege der Reform, besser, dauernder und fruchtbringender für ein Volk sey als die vollständigste Utopie auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes.

Und wir, unersethlich, sind überzeugt, dass der Fortschritt, die Zufriedenheit und das Wohl der Völker wie der Nationen viel weniger auf der Verkörperung der Wahlrecht, der grosseren oder geringeren Anzahl der Wähler oder der Volkstheater beruht, als auf der grosseren Freiheit der Bewegung der Person sowie der Production menschlicher Thätigkeit. Jene der Staat die Bevormundung, also den Communismus abstreift, je mehr er den Einzelnen ungeschwächt sich selbst überlässt, und nur die Hindernisse hinwegräumt, welche ihm im Wege stehen, sein Brod wie und wo er es kann und will, auf ehrliche Weise zu gewinnen, um so zufriedener wird ein Volk sey, und um so weniger werden sich die Bewohner eines Staates um abstrakte Verfassungsformen kümmern und sie, wie gewaltsam einführen suchen.

Das ist unser politisches Glaubensbekenntnis.

Da die Erhaltung und Förderung des Wohlstandes notwendige Bedingungen der Gesellschaft sind, so werden wir eben so sehr auf Handel und Gewerbe, wie auf Kunst und Wissenschaft-welche ja zu den ersten in enger Beziehung stehen —, unsere Aufmerksamkeit richten.

Da es dem Deutschen im Auslande, und noch mehr dem Fremden, schwer wird, sich mit deutscher Literatur in Verbindung zu erhalten, so werden wir bemüht sey, so weit es der Raum gestattet, auch für gute, und wo möglich gebildete Entertaining zu sorgen.

Von vielen Seiten ist uns bereits die warmste Administration geworden und die thätigste Mitarbeit zugesichert. Wir haben Verbindung mit allen Hauptstätten des Deutschen Culturlebens angeknüpft, und wir fordern Alle auf, die sich berufen fühlen, in unserem Sinne zu wirken, uns mit Beiträgen zu versehen und unser Unternehmen unter ihren freundlichen und thätigen Schutz zu nehmen.

F. B.

HET SCHILLERFEEST IN BRUSSEL.

Brussel is voorzeker in Europa de stad, waarin de noodlottige verfassungsgeest zyn trouw heeft ontploegd, en van uit Belgien hoofdzakelyk het lands-gewoone staatsbestuur sedert 1830 het dietsche of germanische leven gewelddadig of hantelend wyze versmoord. Zulk in veydel trekken is niet aller wachheid den spot willeid droyen. Is er in België en Wal, die met des Vlaamings lot in dien staat wil ruilen? Neen. De schrik alleen voor het lot, dat de Vlaaming ondergaet, was eene der hoofdoorzaken onzer laatste omwenteling.

Wy kunnen verder gaan nader als overdrvers of dwepers belied te worden, wy mogen rondborstig zeggen, dat er onder geen beschadend volke der aarde een godsdienst, zedeverdrader stiel van hooger weggehandeld wordt, dan hier te lande, waar men tot valgen te onoplosporelke van vryheid en lijd sprekt en in den dookere rouwzand. De begripelyk moet het den vreedendel schynen, dat onder den vryheden van godsdienst, vermaestchapping, drukpers en onduyver, wat zeggen vy, dat onder der wetlyk gegomborgte laetvryheid slechts eene schynvryheid voor den Vlaaming bestat; dat in een woord, de fransch-stiels dan franschsprekende inwonner tot alles antelen en oeren getrakte kan, terwyl de vlaamschsprekende oeral buitengewoon is.

gestolen blyt en geen deel nemen kan aan s lands bestuur, aan 's lands wdwvaet en vreedge, dan nadat hy anders en vooroorders vryhoedend heeft, dan nadat hy geveere onder het hantelyk loeljk den nek gepoold en naer de fransche liid heeft leeren dansen.

Om bewoordingen zyn weinig hoedelyk, wy behoven het, maar wy spreken tot geenen hoeligen, wy spreken tot onzes gelyken, tot menschen, die ons verstaan, wy spreken tot Vlaamigen en reetvinnigen Duitschen, het zy die op dozer of geener zyde des Moerdryks, op dozen of geenen kant van Mass of Blyn wonen. Wy spreken tot allen germanischen stammesnoten, die te Parys en te Londen, die in der nieuwze noot als in der oude wored in den laingden dag als eenen feest-en eerdag vieten, als eene dag, welke een veeboener eenstemmighel noot overtroffenwerd en wellicht noot overtroffen zal worden.

Door alle dietsche grooven en landouwen tritt de elektrische vank der grondstift tot verheerlyk eere overloeden, die het hoogste bereikt heeft in etken vakte der letterkunde, die zelf een noot des volks, noot zich verlaagend tot den gemeenen volke nedersleedde, maar betelive met den toevorderen zyner goddelike taal tot zich verhoef, en zich vastsmoede voor alle eenwen.

De Duitscher dankt een Schiller de edelste gevoelens die hem bezielde, de zuiverste begrippen die hem verlichtte, het dieetreflyke genot dat hem bezield. Geen land, geen tyd zyn ooit eene sterveling, die zulken wddadigen invloed had, niet alleen op zyne bygevoeten, maar ook op ons, die hem overloeren, op onze kinderen, die zich zyner verheugen zellen zoo lang een dietsche klank zal leeren.

Schiller is niet alleen de heerlykste der bezielende in midde van Hoog- en Nederdutchland, hy is 't niet minder recht in Noord- en Zuidnederdland. De spraakstand is immers geentende zoo groot tusschen ons en kom, tusschen nederdutch en hoogdutch, dat de afstand tusschen Has-Bretous, Piar-den of Provençalen, die zich evenwel verbriden over den noot, die eenen hanner rylgevoeten te beurt valt.

Hoog en nederdutch staen tot elkanter gelyk te rechte tot der sinke land. Dat heb ik in den Vlaamsen-Duitschen Zangverboode van 1840 gezongen, toen de stem der Duitischen vlaamsch en die der Vlaamigen hoogdutch klink. Helen voegen vy Vlaamigen ons weder tot den dietschen leerederen, wy zingen en jehelen met hem. Hanne vreedge doet onze harten leven, wat hanne eer is de onze, hanne kunst is de onze, hanne spraek is de onze. Alle dietsche tongvallen zyn verder niets dan verryllighe haderen eener eenig, zinnelidighe ekerkroon.

Zingbeoelend vreedzaem schiet heden uit, als harte van Europa de begeesteringsvank, als dagde meergeroend over de aerde! Is de

gewenschte, de van de Bemel zoo vaak afgesmeekte stameneheid dan nog verro van ons af, wanneer zoo veler millioenen geenen eenigje gevlingsdij ontvaken, wanneer alle boezems in blyschap klaken; wanneer het woord stameneheid zoo almarchtig dreunt, dat ook elders, by nitbegroefden volken, de nog onlangs vrymdigje takken, trots alle dwingende splitsingszucht, tot vereeniging overhellen.

Duitsche eenheid! dit heerlyke doel aller rechtshapenen lacht ons toe als eenige redingsbaek in den gestadig terugkerenden storm, die ons scheidt en schreit tot onzen ondergang.

Duitschlands eenheid is Europas rust en vrede.

Ware Duitschland eenig, dan ware welhaest het tyden der Vlaamigen nit, dan wieden den vreedend verhaeteringste de wicken geknukt, dan herleefden met nieuwen bloet vlaamsche kunst en vlaamsche wetenschap.

Een eenig Duitschland kan geene verdere vernieling nog doodende splitsing sien zynen spraakboom meer dalden.

Wat vy heden in Brussel zien, dat start ons gevondde hoop op betere dagen in den boezem. Schillers verheeren, reene hederen klinken welen in Vlaanderen schoolen; Schillers allbeschavende geest zal ons opkomend geslacht verhoelen vyer deopl en vaderland, en onze kinderen zellen niet meer leeren blozen over den adelliefte onzes voor-gelachts.

Schillers spraek is de onze, waar die spraek hars stralen schied, dat is ware verlichting. Elders heereacht een onuitbar verheeren den volksgeest. Geene levende taal kan met der one veydelgen worden. En omdat ik met hart en ziel aen myn klein vaderland, aen myn dierbaar België gebecht ben, omdat ik meer dan wie het zy, leest en gewel, wat al heils aen myner moedertal verbonde is, deshalven wensch ik eene innigere toedering — geene opslorping — tot onzen broederlyken stamboom, dien de zaider deewiggeest ons als een vreedend, nitbemsch gewas heeft doen aenschouwen.

De Belg kanne niet alleen zyne moedertal meer ook de taal zyner broederen. Hier ligt de bron aller degelike wetenschap, alles ernstigen voornigams. Blyven vy niet langer geschieden van den onder, oerbedeertiggen stimulant, door Schiller op nieuw verheerlykt. Wy houden nit op Vlaamigen te zyn, wanneer vy ons onder Schillers vandel selikken, onder het vandel der dietsche eenheid!

J. M. D.
8 november 1850.

Brussel, den 10^{en} Novbr.

S' Majestæt der Koenig, welcher durch Unwillehen verbindeht war, die Belgischen Kammern zu eroeffnen, ist durch dasselbe

Unwillehen verbindeht, der Feer durch seine Anwesenheit den grosssten Glanz zu geben.

Zur Entscheudigung jedoch haben wir das Vorniggen, nittheilen zu konnen; dass S. K. H. der Herzog und J. K. H. die Frau Herzogin von Brabant das Feer durch ihre Gegenwart verheerlichen werden.

S' K. H. der Graf von Flandern ist durch Seine Abwesenheit von Brussel verbindeht der Feer beizuwonen.

Der Minister-Præsident, Herr Rogier, hat aus ganz freiem Antriebe an das Feer-Comité einen Brief geschickt, worin er demselben nittheilt, dass er sich im Namen der Belgischen Regierung und Wissenschaft, der Manifestation, welche man zu Ehren eines der grossen Geistes der Neuzeit vorbereite, anschliessen wüschte. Zugleich stellte er die Krafft des Conservatoriums nit Verfügung des Comités.

Das Comité hat leider dieses hoebest ehrenvollen und glänzenden Antrag ablehnen müssen, weil schon Alles bereits organisirt und arrangirt war.

Wie wir, aus anderer Quelle, hoeren, würden alle Vertreter der fremden Mächte an hiesigen Hofe, gegen den Feer beizuwonen, es scheint jedoch, dass die Einladungen zu spät ergangen sind.

Trotzdem die Vorbereitungen zur Schillerfeier hier erst spät begonne haben, so ist es der Thätigkeit des in der Vorversammlung vom 19^{ten} October gebildeten Comités doch gelungen, eine würdige Feer zu Stande zu bringen, als sie selber erwartete. Der Deutsche auf fremden Böden, dem es bis jetzt noch an gemeinschaftlicher Vertretung mangelt, hat zu wenig Vertrauen auf sich selbst, und zu wenig Zutrauen zu seines Sprachgenossen. Das verheerliche-Deutsche Sprichwort: « Es wird ja doch nichts draus! » — lallt wie ein Fluch an der Nation. Hier in Brussel gibt besonders verheerliche der ganzliche Mangel an einem nationaln, gesellschaftlichen oder literarischen Vereinigungsponete, von vorteheren, zu übersehen, was möglich und nicht möglich sey. Indess der ganz Wille hat ersetzt, was an Erfahrung mangelt. Im Schwere seines Angesichts hat das Comité sich bemüht, alle 12 bis 18 tausend Deutsche aufzumachen, welche in Brussel wohnen sollen, um eine hiehergehende Anzahl von Subscribenten zur Deckung der Kosten und die nothigen Krafft zur Ausführung eines grossen musikalisch-declamatorischen Concertes ausfindig zu machen.

Alein trotz der Kirze der Zeit und der vielen überauswunderschwerigkelikwaren hat hiehergehende Beiträge gezeichnet und hiehergehende Krafft gewonnen.

Die Mittheilung in der Vorversammlung, dass der Frusische Gesandte am hiesigen



SCHILLERLITERATUR.

Schiller's saemmtliche Werke. 12 Baende.	fr. 16 00	sein Character und seine Schriften. Geordnet von A. Diesmann. 1855.	fr. 3 25
— — — — — Prachtausgabe in 10 Baenden.	26 00	Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, und der Familie von <i>Wolzogen</i> . Aus den Familienpapieren zusammengestellt. Mit 4 Portraits. 1839.	10 00
— — — — — Prachtausgabe in einem Baende.	16 00	Schillers Selbsterkenntnis, herausg. von H. Doering. 1854.	4 00
— — — — — in Briefen und Gespræchen. 1853.	4 00	— 's Familienkreis, von H. Doering. 1852.	2 75
— — — — — Gedichte in verschiedenen Ausgaben von 2 bis	8 00	— Sturm u. Drangperiode, von H. Doering.	4 00
— — — — — dramatische Werke in einzelnen Ausgaben von 1 bis	2 00	Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erlæuterungen. Ein Beitrag zur Charakteristik Schillers als Mensch, Dichter u. Denker. 1855.	
— — — — — Geschichte des 30 jaehrigen Krieges.	2 75	Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe inden Jahren 1794 bis 1805. 6 Baende, 1856.	22 75
— — — — — Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, und seine Zeit, von J. Scherr. Festschrift zur Saecularfeier seiner Geburt. In 4 ^e mit prachtvollen Illustrationen. Eines der schoensten Prachtwerke der Neuzeit.	40 00	Briefwechsel zwischen Schiller und Koerner. 4 Baende. 1849. und W. von Humboldt. 1849. und Fichte.	8 00 1 75
Schiller-Galerie. Charaktere aus Schillers Werken gezeichnet von F. Pecht und A. v. Romberg. In 4 ^e . 50 Blaetter in Stahlstich auf feinstem Kupferdruckpapier nebst 25 Bogen Text. 1859.	48 00	Schiller und Goethe. Uebersichten und Erlæuterungen zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe von H. Düntzer. gr. 8 ^e . 1859.	4 80
Schillers Leben und Werke, von E. Palleske. 2 Baende in gr. 8 ^e . 1859.	8 00	Briefe von Schiller's Gattin an einen vertrauten Freund. Herausg. von H. Düntzer. 1856.	10 75
Schiller und seine Zeitgenossen von Julian Schmidt. 1859.	9 35	Schiller's Xenien-Manuscript. Zum erstenmal bekannt gemacht v. E. Boas u. W. v. Maltzahn. 1856.	6 00
— — — — — Leben für den weitem Kreis seiner Leser, von Hoffmeister und Viehoff. 3 Baende.	3 25	Schiller und Lotte. 1788-1789. Mit 2 Portraits. 1856.	9 75
— — — — — Leben, herausg. von G. Schwab. 1859.	2 00	— — — — — und Goethe in ihren Beziehungen zur Frauenwelt, von J. Kneschke. 1857.	6 50
— — — — — von Doering.	5 35	Schiller's Statue in Photographie nach dem berühmten Knauser'schen Original. Folio.	2 00
— — — — — von K. Grün. S. als Mensch, Geschichtsschreiber, Denker u. Dichter. 1849.	22 50	(Die Photographie ist hoechst gelungen und eine der schoensten Salonzierden).	
Schiller's Leben, von K. Hoffmeister. S. Leben, Geistesentwicklung u. Werke im Zusammenhang. 5 Baende gr. 8 ^e .	4 00		
Schillers Leben von C. v. Wolzogen. 1831.	8 00		
— — — — — Jugendjahre, von E. Boas u. W. v. Maltzahn. 2 Baende. 1856.			
— — — — — Denkwürdigkeiten u. Bekenntnisse über sein Leben,			

Obige Werke sind alle in der deutschen Buchhandlung von F. CLAASSEN et Cie vorraethig.

DEUTSCHE, FRANZOESISCHE UND ENGLISCHE LEIHbibliothek.

Die toedtende Monotonie des Winters verdraengt nichts angenehmer als eine gesunde und angenehme Lektüre und ist deshalb auch die Auswahl der Deutschen als wie der Franzoesischen und Englischen Leihbibliothek eine nach Moeglichkeit gediegene, wie denn immer nur das Neueste und Gediengste der schoenwissenschaftlichen, als wie auch der Memoiren und Reiseliteratur hinzugefügt wird. Der Abonnementspreis ist sehr gering. Kataloge werden gratis vertheilt.

NEUE VERLAGSWERKE.

von

F. CLAASSEN ET COMP.

Manuel pratique des jardins d'enfants , à l'usage des institutrices et des mères de famille, par J.-F. Jacobs et M ^{me} la baronne Marenholtz. 1 gros vol. in-4 ^e avec 92 gravures représentant des jeux et occupations instructifs pour les enfants. Prix :	fr. 10 00
Verhaegen (E. avocat). Études de droit public. 4 vol. in-12. Prix :	3 00
Programme de la Sainte Alliance des peuples . Lettre à M. Émile de Girardin à propos de sa brochure : LA GUERRE. in-12. Prix :	1 00
Verhaege (D ^r). Traité pratique des maladies nerveuses. 3 ^e édition. 1 vol. in-8 ^e .	2 50
Burger (W.). Musées de la Hollande : Amsterdam et La Haye. Études sur l'école hollandaise. 4 fort vol. in-12.	3 50

Schiltema REMBRAND. Discours sur sa vie et son génie, avec un grand nombre de documents historiques par W. Burger et Willems. Grand in-8 ^e . Prix :	fr. 3 00
Katschenowski . Daniel Webster, sa vie et ses œuvres. 4 vol. in-8 ^e . Prix :	1 50
Gervinus . Introduction à l'histoire du XIX ^e siècle. Traduit de l'allemand par Constant Bernard. 1 vol. gr. in-8 ^e .	3 00
Le livre de la vie . Traduit de l'anglais par C. Zani de Ferranti. 1 vol. in-32. Édition de luxe. Broché 4 fr. Richement relié.	2 00
Decastre . Salon d'Anvers. In-12.	0 50
Etker . Le mouvement flamand. In-12.	0 80

Im Druck :

Burger (W.). Galerie Suermondt à Aix-la-Chapelle avec le catalogue complet de la collection par le Dr Waagen. 1 vol. in-8 ^e .	2 50
Calendrier belge par le baron de Reinsberg-Düringsfeld. 2 vol. in-8 ^e .	

ALS BILLIGSTE UND HUEBSCHESTE
ERINNERUNG BRUESSELS
koennen wir die in unserm Verlage erschienene
ROSE VON BRUESSEL
empfehlen.

Sie besteht aus 28 prachtvoll in Stahl gestochenen Ansichten Brüssels, Portraits der Koenigl. Familie, u. s. w.
und kostet nur 1 Franken.

Unsere mit in- und auslaendischer Literatur gut assortirte Buchhandlung halten wir bei Bücherbedarf zu gefaelliger Berücksichtigung empfohlen.

DEUTSCHE BUCHHANDLUNG

von

F. CLAASSEN ET C^o,

BRUSSEL, 88, RUE DE LA MADELEINE.

Hauptredacteur : F. BAADER. Verlag von F. CLAASSEN et C^o. — Druck. von Ch. LELONG, rue Royale, 158.